Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums

Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog

Band: 9 (1953)

Artikel: Die Juden : kleiner Lehrgang für die christliche Gemeinde und ihre Diener

Autor: Brunner, Robert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-960916

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE JUDEN

KLEINER LEHRGANG FÜR DIE CHRISTLICHE GEMEINDE UND IHRE DIENER

von Lic. Robert Brunner, Zürich

Fortsetzung

III. Der König der Juden

«Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten und steinigst die zu dir gesandt sind! Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt!» Matth. 23, 37

Das jüdische Volk ist nach dem Zeugnis des alten Bundes auf einen Erlöser hin angelegt. Dieser soll ihm die allzuschwere Last seiner göttlichen Berufung von der Schulter nehmen, indem er sie anstelle des Volkes und für das Volk erfüllt. Mit einem Einzigen, einem Auserwählten wolle Gott der Herr vollbringen, was das Volk in seiner Gesamtheit nie vollbringen kann.

Dieses Zeugnis des alten Bundes hat, wie man allgemein weiß, eine geradezu unerhörte und erstaunliche Bekräftigung in der Geschichte erhalten durch die Tatsache nämlich, daß dem jüdischen Volke eines Tages ein Mann von einzigartigem Format geschenkt worden ist: Jesus von Nazareth. Dieser hat für nichts anderes gelebt und ist nur dafür gestorben, der Verheißene und von vielen auch erwartete Erfüller der von Gott gesetzten jüdischen Bestimmung zu sein. In keinem anderen Volke ist ein Großer zu finden, der mit ihm zu vergleichen wäre, weil ja auch keinem anderen Volke eine ähnliche Bestimmung vom Schöpfer auferlegt war.

Ecce Homo! — soll der Römer, der Heide, Pilatus ausgerufen haben, als er ihm zum ersten Male persönlich begegnete: «Siehe, ein Mensch!» Was ein Mensch sein soll nach dem Willen Gottes, das war freilich den Juden zuerst gesagt und aufgetragen und während Jahrhunderten allein offenbar. Pilatus hätte darum — wäre er ein Jude gewesen und nicht ein Heide — ebensogut sagen können:

Ecce Judaeus! — Siehe ein Jude. Seht, hier ist nun endlich einer, der das verkörpert, was wir alle sein sollten: ein Mensch nach dem Bilde Gottes. Jesus war ja eben nicht die Verkörperung irgend eines menschlichen Ideals, kein Held in irgendeinem Sinne des Wortes, sondern die vollendete Gestalt dessen, was der Schöpfer zuerst aus dem jüdischen Menschen hat machen wollen. Er war nicht nur *einer* aus den Juden, sondern er war als erster *der* Jude schlechthin. Als erster und einziger entsprach er in jeder Hinsicht der Forderung, mit der Gott das Abrahamsvolk sozusagen überfordert hatte. Er war der Jude, der das Gesetz, die Tora Gottes, nicht verletzte, sondern erfüllte.

Immer wieder wird im N. T. auf das Jude-Sein Jesu hingewiesen. Die Stammbäume der Evangelien, die Geburtsgeschichte, die Erzählung vom 12jährigen im Tempel, die Kreuzesinschrift, sie alle reden davon. Der Apostel Paulus, der kaum etwas Biographisches von ihm überliefert in seinen Briefen, hält doch das eine fest: Er war unter das Gesetz getan. Allgemein bekannt ist das Wort Jesu aus der Bergpredigt, er sei nicht gekommen, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen. Er, der Heiland der Welt, wußte sich gesandt zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel. Auch die Zukunftserwartungen der urchristlichen Gemeinde bezeugen dasselbe, daß Jesus eintrat in die Abrahamskindschaft, um für die Abrahamskinder und alle Völker der Welt zu verwirklichen, was den Kindern Abrahams zu vollenden verwehrt war.

Indem ich dies schreibe, steht mir freilich wieder ein Mann vor Augen, der mir aus einer christlichen Versammlung heraus die Frage zurief, warum denn Jesus nicht selber ein Jude geblieben sei. Wenn mir auch heute noch nicht ganz klar ist, wie im Zusammenhang unserer damaligen Aussprache diese Frage gemeint war, und was der Fragesteller mit ihr bezweckte, so ist mir doch bewußt, wie ganz anders man in unseren Kirchen im allgemeinen Jesu Stellung zu seinem Volk beurteilt. Wie eine Seuche geht da noch immer die Meinung um, Jesus sei zwar als Jude geboren worden, habe unter den Juden sein Werk begonnen, habe sich mit dem Unverstand und der Verstocktheit der Juden abgemüht, um sich dann endgültig von ihnen abzuwenden und der Heiland der Völker zu werden und etwas ganz Neues, die christliche Religion, anzufangen. Viele glauben sogar

in den sieben Weherufen des Herrn und der anschließenden Klage über Jerusalem sozusagen den psychologischen Augenblick dieser endgültigen Abkehr des Herrn vom Judenvolk erkennen zu können.

In dieser Meinung hat man Jesus unter die Religionsstifter der Menschheit eingereiht. Mit einem Moses, Konfuzius, Buddha, Mohammed, Plato wurde er auf eine Ebene gestellt. Man hat ihn zum Begründer der christlichen Religion gemacht. Auf diesem Wege sind andere weiter gegangen, so weit, als man eben darauf gehen konnte. Ein Mann wie Daniel Friedrich Schleiermacher, der nicht zu Unrecht der Kirchenvater des 19. Jahrhunderts genannt wird, hat es nur noch als eine Zufälligkeit der Geschichte angesehen, daß Jesus aus dem jüdischen Volke hervorgegangen ist. Er hat sagen können, das Christentum verhalte sich dem Judentum gegenüber nicht anders als gegenüber irgendeiner anderen Religion. Spätere sind gekommen, die haben, wie man allgemein weiß, den Beweis dafür antreten wollen, Jesus sei auch im Sinne der blutmäßigen Abstammung nicht jüdisch, sondern arisch gewesen.

«Daß Jesus Christus ein geborener Jude sei.» Diese Worte sind als Titel über eine heute nur wenigen noch bekannte Schrift Martin Luthers geschrieben. Niemand wird behaupten wollen, es sei aus irgendeinem Philosemitismus heraus geschehen, daß der Reformator sich veranlaßt sah, der christlichen Gemeinde diese Tatsache der Geschichte vor Augen zu halten. Fehlt es doch nicht an Äußerungen im Schrifttum dieses Mannes, die die fanatischsten Antisemiten, die nach ihm kamen, kaum zu überbieten vermochten. Um der Bibel und ihres Zeugnisses willen hat Luther den Finger darauf gelegt, daß Jesus gerade als geborener Jude und nur als gekreuzigter Judenkönig der Heiland der Völker hat werden können nach Gottes unerforschlichem Plan und Willen.

Was weiß man von Jesus, was versteht einer von dem, was er «vollbracht» hat, wenn es nicht klar ist, daß er «unter das Gesetz getan» war, daß er sich gesandt wußte, «das Gesetz zu erfüllen», daß er starb für alle, die an diesem Gesetz zerbrachen, daß seine Auferweckung Sieg bedeutet über alle Gesetze der Meder und der Perser und darum die Bestätigung aller den Kindern Abrahams gegebenen Verheißungen auf eine neue Welt, in welcher Gerechtigkeit und Friede beieinander wohnen, der Anfang der Herrschaft Gottes

auf Erden. Wer immer christlich glauben will, der wird anerkennen müssen, daß wir gar nicht wissen, was Christus gewesen ist und worin das Christuswerk besteht, wenn wir nicht Kenntnis nehmen von dem, was den Kindern Abrahams zu vollbringen auferlegt war.

Es ist im Ablauf der Zeiten innerhalb der Kirche dann und wann behauptet worden, daß das Alte Testament die eigentliche Grundschrift der christlichen Gemeinde sei. Das mag manchem ein wenig übertrieben erscheinen. Sicher aber ist, daß diejenigen, die zu solchen Sätzen kamen, vom Zeugnis des Neuen Testamentes mehr verstanden haben als die andern, die meinten, mit dem Neuen Testament allein auszukommen.

Jesus hat sich nach den Berichten der Evangelien von seinem Volke nie getrennt und den Augenblick, wo er demselben den Rücken gekehrt hätte, um etwas Neues, sozusagen Un- oder gar Antijüdisches, zu beginnen, sucht man in diesem Leben vergebens. Dagegen hat er am Kreuz noch gebetet: «Vater, vergib ihnen...», und seinen Jüngern wurde vom Auferstandenen befohlen, die Völkermission zu beginnen mit Jerusalem. Freilich hat er nicht zu allem, was sich zu seiner Zeit jüdisch nannte, ja gesagt. Er hat manchmal sehr scharf «nein» sagen müssen, und hat getrauert um Jerusalem, das die Propheten tötet und steinigt die zu ihm gesandt sind. Aber aufgegeben hat er dieses Volk nie. Darüber gibt es im ganzen Neuen Testament nur eine Meinung. In dieser Tatsache ist es vornehmlich begründet, daß die beiden Testamente eine Einheit sind, die auch das sogenannte historische Verständnis beider nicht in Verschiedenes, einander Widersprechendes und Bekämpfendes aufzuspalten vermag. Weder ist das Neue des Neuen Testamentes so neu, noch ist das Alte veraltet genug. Luther wird recht behalten mit seiner Auffassung, das Evangelium, die Verkündigung Jesu und der Apostel wollten «nichts anderes sein als eine rechte Einführung in die Schrift, d. h. in das Alte Testament nach seinen Verheißungen». Es ist seither wirklich nichts passiert, das uns nötigt, seine Position aufzugeben, die er einmal mit folgenden Worten umschrieben hat: «daß aber das Neue Testament furnehmlich Euangelion genannt wird fur andern Buchern, geschieht darumb, daß es nach Christus Zukunft geschrieben ist, wilcher die gottliche Zusagung erfullet, bracht und offentlich durch mundlich

Predigt ausgebreitet hat, wilche zuvor verporgen war in der Schrift.» (Kirchenpostille 1522, vgl. H. Bornkamm, Luther und das Alte Testament, 1948, S. 70—71.)

Auch das Judenvolk hat in seiner Gesamtheit Jesum eigentlich nie ausgestoßen. Das geschah damals so wenig wie es heute geschieht. Jesus beklagt die Haltung der Hauptstadt und das bedeutet doch wohl: der führenden Schichten. Gleichzeitig weiß er aber um ein anderes «Judentum», dasjenige der Propheten, zu dem er sich bekennt. Die Evangelien berichten von den Frauen Jerusalems, die um ihn weinen, von der kleinen Schar der Getreuen, die sich zu ihm halten, die ihn erkennen und verkünden als den Messias Israels, den Heiland der Völker. Die Juden, die man heute so oft sagen hört, nicht das ganze Volk sei schuldig an seinem Tod, die darum den Todesprozeß Jesu in einem neuen Verfahren nach bald 2000 Jahren noch einmal aufnehmen und führen wollen, könnten sich, was das anbelangt, weithin auf das Neue Testament berufen. Immerhin, wenn manche von ihnen, das Urteil eines künftigen Gerichtshofes gleichsam vorwegnehmend, behaupten: nur die Quislinge ihres Volkes hätten Jesum verraten und ans Kreuz gebracht, die Günstlinge der Römer trügen alle Schuld, dann dürften sie sich allzusehr an die politischen Aspekte und das heißt: an die Nebengeräusche jenes Geschehens halten.

Freilich, Jerusalem hat ihn verworfen. Die religiösen Führer des Volkes — politische hat es damals kaum gehabt noch haben dürfen — haben an ihm genau so gehandelt, wie er es vorausgesehen und auch vorausgesagt hat etwa in dem Gleichnis von den bösen Weingärtnern. Fragt einer nach dem Warum, so stößt er zunächst auf eine schmutzige Schicht von Schuld, die ihre Quelle in allerlei menschlichen Schwächen hat. Die üblen Intrigen, mit denen man ihn den Römern verdächtig machte, die falschen Zeugen, die gegen ihn aufgeboten wurden, die 30 Silberlinge gehören hieher, kurz alles, was jenen schlimmsten Schauprozeß der Geschichte ermöglicht und in seinem Verlauf bestimmt hat. Wer aber in dieser im wesentlichen psychologischen Schicht des Geschehens, wo kaum ein Unterschied zwischen Juden und Heiden festzustellen ist, nicht stecken bleibt, sondern tiefer gräbt, der steht sehr bald vor der Frage des Gesetzes. Da hat das Volk, dem die Tafeln des göttlichen Ge-

setzes vor allen anderen anvertraut und auferlegt waren, stets eine besondere Stellung eingenommen. Abgesehen davon, daß das Gesetz in dem den Juden zur Zeit Jesu gegen die völlige Überfremdung aufgetragenen Abwehrkampf zu einem nationalen Symbol und zu einem Gradmesser der Vaterlandsliebe geworden war, haben die führenden religiösen Interpreten des Gesetzes vor allem an der grundsätzlichen — wenn auch nicht praktischen — Erfüllbarkeit des Gesetzes festgehalten, d. h. sie haben geglaubt, daß der jüdische Mensch in der Lage sein müsse, demselben aus eigener Kraft nachzuleben. In dieser Meinung hat man die im ganzen so schwere und unerfüllbare göttliche Forderung aufgeteilt in eine Anzahl von kleineren, leichteren Tagesrationen, in die Mizwoth, um auf diese Weise das Unmögliche möglich zu machen. Eines Tages aber stießen all die ernsten, frommen, gesetzeseifrigen kleinen Erfüller auf *den* Erfüller, auf den Mann aus Nazareth, der den Anspruch erhob, allein der rechte, weil gottgesandte Erfüller des Gesetzes zu sein, der sich unter seinen Volksgenossen einführte mit dem Wort: «Ich bin nicht gekommen, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen.» Das hieß nichts anderes als: Ich bin es, ich allein und ihr seid es nicht, ihr könnt es euch zwar einbilden, «aber wenn eure Gerechtigkeit nicht besser ist als die der Schriftgelehrten und Pharisäer. . .». Gleichzeitig hat er aber auch klar gemacht, daß seine Erfüllung eine stellvertretende ist, eine Erfüllung für alle, die allen zugute kommt.

Jesus hat — man denke an die Bergpredigt — in seiner Interpretation des Gesetzes einen Weg beschritten, der demjenigen der religiösen Führer seines Volkes diametral entgegenlief: er hat nicht die einzelnen Gebote aufgeteilt, sondern in jedem einzelnen derselben das Ganze der göttlichen Forderung sichtbar gemacht und so in jedem das dem Menschen schlechterdings Unerfüllbare hervortreten lassen. Und das will sagen: Er hat den Glauben an die moralischen Kräfte im Menschen zerschlagen, um den Glauben zu fordern an ihn, den Erfüller, der über eine andere Kraft verfügt.

Am jüdischen Widerstand gegen diese «Gesetzeslehre» Jesu und gegen das aus ihr folgende Verständnis des jüdischen Menschen zeigte sich zum ersten Male, wie tief es dem Menschen überhaupt — gemeint ist der Mensch jeder Sprache und Rasse — im Blute liegt,

sich selbst zu erlösen, das erkannte Böse in sich selber und in der Welt zu überwinden aus eigener Kraft, und wie er sich gleichsam mit jeder Faser seiner menschlichen Existenz zur Wehr setzt gegen jeden — und wäre es Gott selbst! —, der ihm die Hoffnung auf eine mögliche Selbsterlösung und Selbstrechtfertigung nehmen will. Dieser Widerstand, oder zutreffender: dieser Aufstand, dieser Aufruhr, der mit der Ausstoßung Jesu aus dem jüdischen Volk seinen Höhepunkt erreichte, hat sich — wir wollen das doch nicht übersehen — auch in den christlichen Völkern fortgesetzt bis auf diesen Tag, und es wäre eine fatale Täuschung, wenn wir nicht erkennen sollten, daß weitaus die meisten derer, die heute als Christen gelten und sich wohl auch selber dafür halten — was das anbelangt —, «jüdisch», d. h. als sich selbst erlösende oder erlösen-wollende Menschen leben. Aus dem Evangelium von der Erlösung und Rechtfertigung durch den Gerechten Gottes ist immer wieder eine nova lex, ein neuer Weg der Selbsterlösung gemacht worden. Es ist wahrlich nicht von ungefähr, daß die Reformation sich in ihrem Kern und Wesen darstellt als ein Kampf gegen die fromme Werkerei und den mit ihr verbundenen Selbsterlösungsglauben. Jener bekannte moderne Feind des Christentums — auch des protestantischen — hat sicher auch nicht weit daneben geschlagen, wenn er feststellte, die Christen müßten ihm erlöster erscheinen, damit er an ihren Erlöser glauben könnte. Den Menschen Jesus hat Jerusalem nie verworfen. Ihm hat es schon damals ehrliche Tränen nachgeweint. Aber Jesus, den Erfüller des Gesetzes, Jesus, den Erlöser, Jesus, das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, mit einem Wort: den Christus hat es nicht ertragen, ihn hat es zur Kreuzigung überliefert. Wie wenig es möglich war und immer noch ist, diesen von jenem zu trennen, dürfte durch die Tatsache seines Leidens und Sterbens ein für alle Male bewiesen sein.

Mit all dem ist aber auf die Frage, warum Jesus von Nazareth von seinem Volk nicht angenommen und anerkannt wurde als der verheißene Messias, nicht alles gesagt, was sich Grundsätzliches mit Berufung auf das neutestamentliche Schrifttum dazu sagen läßt. Es gibt darnach auch Ursachen und Gründe, die liegen sozusagen einen Spatenstich tiefer als alles bisher Gesagte, liegen im Dunkel des göttlichen Geheimnisses, das kein Menschenverstand aufzuhellen vermag

Jesus selber hat mehrfach darauf hingewiesen: In der Stunde

seiner Verhaftung spricht er von der Macht der Finsternis, die jetzt gewissermaßen zum Zuge komme, von den zwölf Legionen von Engeln, die ihm der Vater im Himmel zu Hilfe schicken könnte, wenn er ihn darum bäte, von der Schrift, die sich nun an ihm erfüllen müsse. Paulus, der Apostel, hat um diese Dinge gewußt. Er schreibt von der Blindheit, die Israel zum Teil *auferlegt* sei, und er leitet die christliche Gemeinde an, vor diesem unerforschlichen Wege Gottes mit seinem ersterwählten Volk stille zu werden, ihn als seine Weisheit anbetend zu verehren: «Gott hat alle beschlossen unter den Unglauben, auf daß er sich aller erbarme. O, welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und Erkenntnis Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unbegreiflich seine Wege!» (Röm. 11,32).

Schließlich sollte man nicht übersehen, daß gerade für diejenigen im jüdischen Volk, die in den Schriften der Propheten lebten, Jesus von Nazareth nicht ohne weiteres als der verheißene König Israels zu erkennen war. Wohl geschahen manch herrliche Zeichen seiner göttlichen Vollmacht um ihn herum. Aber die große Weltenwende — man denke an die Verheißung Jesajas vom messianischen Friedensreiche! — die blieb aus. Kein Geringerer als sein großer Wegbereiter, der Täufer Johannes, hat schwer daran getragen. Es ist bekannt, in welche Zweifel und Anfechtungen er dadurch gestoßen wurde: «Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?» — Freilich, er kam nach dem Willen des Vaters wohl in königlicher Rüstung, aber darüber trug er ein Bettlergewand. Nur dann und wann blitzte, indem er dahinschritt, unter den zerschlissenen Lumpen seines Bettlerkleides das leuchtende Gold seiner königlichen Rüstung hervor. Nur in besonders gesegneten Augenblicken war er zu erkennen als der, welcher er war.

Zusammenfassend läßt sich sagen: Das Neue Testament weiß nicht nur um eine allgemein menschliche, sondern auch um eine spezifisch jüdische Schuld am Tode Jesu. Es lehrt uns aber auch, die Verwerfung des Messiasses durch die Juden als ein Stück des göttlichen Heilsplanes betrachten, durch den die ganze Welt aus Sünde und Schuld erlöst und ihrer Vollendung entgegengeführt werden soll.

Mit anderen Worten: das Neue Testament redet in der Form des

logischen Widerspruches vom Tode des Herrn. Es stellt uns vor eine sogenannte Antinomie. Eine solche darf bekanntlich nie aufgelöst werden zugunsten der einen oder anderen Seite. Wer das dennoch tut, der redet einseitig und unvollständig von der durch die Antinomie gemeinten Sache. Es ist wider das Zeugnis des Neuen Testamentes, wenn einer in der Kreuzigung Jesu nur menschliche Schuld sehen will. Und es ist wider das Zeugnis des Neuen Testamentes, wenn man für die Verwerfung Jesu allein die göttliche Vorsehung verantwortlich macht.

Das muß man wissen und davon ist auch auszugehen, wenn vom Neuen Testament her die gegenwärtige Situation betrachtet und beurteilt werden soll.

Sicher gibt es heute noch die religiösen Eiferer unter den Juden, die den großen Nazarener kurzerhand unter die falschen Messiasse einreihen, die verächtlich von dem «Talui», dem Gehängten, reden, oder die es unter keinen Umständen dulden, daß sein Name in ihrer Gegenwart genannt wird. Aber diese bilden zweifelsohne eine kleine Minderheit unter den heutigen Juden, und diese ist für das moderne Judentum keineswegs mehr repräsentativ. Im allgemeinen muß man sagen, daß sich das heutige Judentum zu einer großen Wertschätzung Jesu bekehrt hat. Ein beachtlicher Teil der literarischen Arbeit der jüdischen Intelligenz gilt sogar deutlich dem Bestreben, Jesum von Nazareth für das Judentum zu reklamieren, ihn als einen Exponenten echt jüdischen Wesens darzustellen, der den besonderen Auftrag hatte, die nichtjüdischen Nationen, die Goim, zu lehren. (Vgl. Bd. VIII, S. 175ff.) Parallel diesem Versuche läuft freilich gleichzeitig der andere: den Apostel Paulus als alleinigen und maßgeblichen Schöpfer des Christentums zu schildern. Und dieser läßt dann allerdings keinen Zweifel mehr darüber zu, wie es mit jenem im Grunde gemeint ist: die Bekehrung zum Menschen Jesus ist gleichzeitig die Verwerfung des Christus, des Messias Jesus. Im Hintergrund aller Worte, die Jesus ehren, steht ein Nein zu Christus, das für Christen sicher weniger anstößig, aber doch keineswegs weniger entschieden ist als das verächtliche Nein, von dem schon gesprochen wurde.

Vom Neuen Testament her muß dieses Nein als Schuld beurteilt werden, Schuld am Kreuz, Schuld am Tode Jesu, die notwendig auch

zum Gericht wird in der Geschichte. In diesem modernen Nein ist das Urteil von damals neu ausgesprochen. Darüber könnte auch kein neues Prozeßverfahren gegen Jesus je hinwegtäuschen. Was das anbelangt, mag jener Baselbieter Bauer recht behalten, der in einer Diskussion die Frage stellte, woher es denn komme, daß sich die Juden immer noch nicht bekehren, und der dann die Antwort gleich selber gab, indem er noch einmal fragte, ob es nicht deshalb so sei, weil die Juden eben «Steckköpfe» seien, «Steckköpfe! Steckköpfe!», wiederholte er, bis man ihn unterbrach. Auch Martin Luther hat sich an dem jahrtausendalten Nein der Juden gegenüber ihrem Messias Jesus geärgert und hat sie darum bekanntlich mit dem wenig schmeichelhaften Attribut «stein-eisen-teufelshart» bedacht. Und obgleich es wahr ist, daß hinter solchem Ärger in der Regel eine tiefere und bessere Liebe zum jüdischen Menschen steht als hinter aller Toleranz, die nur fraternisieren will und die sich um des Juden Stellung zu Christus wenig kümmert, so wird doch jeder, der sein Neues Testament ausgelesen hat, dabei nicht stehen bleiben können. Er wird sich darüber belehren lassen und wird sich auch darunter beugen, daß es ein jüdisches Volk und damit auch ein jüdisches Nein zu Jesus Christus geben wird bis an jene große Wende der Zeit, auf die wir im christlichen Glauben warten, die der Wiederkommende mit sich bringt. Er wird vielleicht soweit kommen, dafür zu danken, daß das jüdische Volk als Ganzes nur ein besseres Christentum annehmen wird als das, welches wir ihm gegenwärtig im allgemeinen zu bieten haben. Mit anderen Worten, er wird im jüdischen Nein unserer Tage nicht nur jüdische Schuld erkennen, sondern auch ein Stück des für ihn wunderbaren göttlichen Planes der Welterlösung und -vollendung durch den Herrn Jesus Christus.

REZENSIONEN

ROBERT MOREL: *Das Leben Marias, der Mutter des Herrn, erzählt nach den Zeugnissen der Heiligen Schrift, der Geschichte und Legende.* Verlag Otto Walter AG, Olten. 247 S.

Dieses Buch soll in gewissen katholischen Kreisen geradezu sensationell gewirkt und lebhaftem Widerspruch gerufen haben. Für den nicht-katholischen Leser ist das nicht ohne weiteres verständlich. Die Dogmen der Kirche